



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Charakteristik Karls XII. von Schweden.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

allerdings kaum zu erkennen ist. Dasselbe ist der Fall bei der „Großen Zenobia,“*) einem Jugendwerke des Dichters, das bei einer oft ins Schwülstige verfallenden Diction und andern Mängeln immerhin eine große Gestaltungskraft bekundet.

(Schluß folgt.)



Zur Charakteristik Karls XII. von Schweden.



enige Kriegsfürsten haben eine so allgemeine Bewunderung genossen wie Karl XII. von Schweden. Wohl pries man seine Ahnen als siegreiche Heerführer, wohl hatte vor allem der große Gustav Adolf den Ruhm und die Macht der schwedischen Waffen in fernen Ländern begründet, aber die Vorfahren waren gereifte Männer gewesen, als sie an die Spitze ihrer Heere traten. Die Feldherrngabe des Enkels aber erschien als eine glückliche Mitgift der Natur, und schon der erste Feldzugsplan des kaum den Knabenjahren entwachsenen bewies sich als ein Meisterstück der Erfindung. Wie er, ein gottvertrauender Held, von gegnerischer Arglist umstellt, für seine gerechte Sache zum Schwerte griff, wie er im Jahre 1700 aus der vaterländischen Königsburg aufbrach und sein Muth, sein Selbstvertrauen die Pläne der Gegner durchkreuzte, sie überraschte und erschütterte, wie er sieben Sommer und sieben Winter hindurch die Waffen nicht aus der Hand legte und seine tollkühnen Anschläge fast immer vom Erfolg gekrönt wurden, wie er Dänemark demüthigte, Rußland schlug, wie Polen und Sachsen seine Beute wurden, wie er eine Königskrone verschenkte und kein König der Erde ihm widerstand, das hat die Welt erfüllt und die Menschen gezwungen, ihn zu den größten Helden zu zählen.

Und doch konnte jene Siegeslaufbahn nicht ohne Schaden betreten werden. „Sieben Jahre des ununterbrochenen Kriegsglücks,“ so sagt Karl von Noorden in seiner unvergleichlich schönen Charakteristik Karls XII. (Europäische Geschichte im achtzehnten Jahrhundert. 2. Bd., S. 566), „hatten hingereicht, um in dem geistigen und sittlichen Wesen des fünfundzwanzigjährigen Mannes die Persönlichkeit des achtzehnjährigen Jünglings bis zur Unkenntlichkeit zu entstellen. Eine riesige Naturkraft, die weder durch Selbstzucht noch durch die Schule des

*) Uebersetzt von Gries im 1. Bande.
Grenzboten II. 1881.

Lebens geregelt worden, wogte nun schon als ein verwüstendes Element einher. Nüchternheit in Speise und Trank, Einfachheit der Bekleidung und Behausung waren Gewöhnung des Feldherrn geblieben. Jedoch aus Verschmähung des sinnlichen Behagens hatte sich Verachtung der Sitte entwickelt. Lücken der Bildung, welche das Knabenalter gelassen, hatte ein siebenjähriges Lagerleben nicht ausgefüllt. Willensfestigkeit und Selbständigkeit des Entschlusses waren in Starrsinn und Selbstüberhebung ausgeartet. Hatte der durchdringende Verstand des Jünglings einst viele Alte beschämt, so ließ Karls Glaube an sein Glück gegenwärtig das Urtheil der Erfahrenen nicht mehr aufkommen. Eingebungen der Launen rissen ihn hin, Aufwallungen des Augenblicks beherrschten sein Thun und Lassen. Weil der schwedische Kriegsherr stattliche Gegner gefällt, weil Ebenbürtige ihm gehuldigt, Stärkere ihn bisher geschont, wähnte sich Karl unbezwinglich . . . Von seinem Zeitalter als Großmeister der Kriegskunde angestaunt, hatte Karl, seitdem er die Vertheidigung des Vaterlandes mit der Eroberung Nordosteuropas getauscht, sich zum rauffüchtigen Abenteuerer entwürdigt.“

Diese Wendung hatte sich vollzogen, als der „schwedische Alexander“ im zweiten Jahre des nordischen Krieges die Friedensvorschläge seiner Gegner verwarf. Er vergaß von nun an seiner königlichen Pflichten, um seiner Rache allein zu fröhnen. Alle, die gegen ihn aufgestanden waren, sollten nicht allein zum Frieden genöthigt, sie sollten zertreten werden. So hatte er den Kurfürsten-König von Sachsen-Polen verjagt, hatte drei Jahre lang Polen und Lithauen durchzogen, um den König seiner Wahl, Stanislaus Leszcynski, in den Besitz seines Reiches zu setzen, unbekümmert darum, daß inzwischen die baltische Vorherrschaft verloren ging, Esthland, Livland und Kurland von dem Zaren besetzt wurden und die militärische Organisation Rußlands vollendet wurde. So hatte er unthätig sich im sächsischen Alttranstädt festgesetzt, um den Wohlstand des Kurlandes zu vernichten und Augusts Macht für immer zu lähmen, während die Russen das polnische Reich überflutheten und Peter der Große daran dachte, einen neuen König zu erheben. Endlich drang er in jene russischen Wälder, Steppen und Sümpfe ein, wohin die abendländische Welt den nordischen Eroberer längst gewünscht hatte. Wie er hier unbekümmert um die gefährdete Stellung seines Landes in nutzlosem Ringen seine Kräfte verblutete, ist hinreichend bekannt.

Gegenüber einer solchen Auffassung hat nun neuerdings Christian v. Saramu*) ein apologetisches Verfahren eingeschlagen. Es liegt uns die Aufgabe fern, im

*) Die Feldzüge Karls XII. Ein quellenmäßiger Beitrag zur Kriegsgeschichte und Cabinetspolitik Europas im 18. Jahrhundert von Christian v. Saramu, königl. dänischem Capitän a. D. Mit einer Uebersichtskarte des nordischen Kriegstheaters und sechs lithographirten Tafeln. Leipzig, B. Schlicke (Walthasar Eißner), 1881.

einzelnen hier hervorzuheben, in wie vielen Punkten Sarrau von den bekannten, viel gelesten Darstellungen Lundblads und Fryxells abweicht und worin seine Darstellung Fortschritte gemacht hat. Nur darauf wollen wir uns beschränken, darzulegen, in welcher Weise Sarrau die kriegerische Thätigkeit Karls aufgefaßt wissen will.

Sarrau erklärt die Feldzüge Karls XII. für nichts andres als Versuche, mit gewaffneter Hand den Besitzstand Schwedens aufrecht zu erhalten. Nur aus diesem Gesichtspunkte, so behauptet er, müssen sie betrachtet werden, nur dann seien Handlungsweise und Auftreten dieses merkwürdigen Mannes, die scheinbar so viele Contraste enthielten, recht zu verstehen. Zu diesem Zwecke habe Karl XII., nachdem im Beginne des Jahres 1700 August von Polen und Sachsen durch seinen Angriff auf Riga den Besitzstand Schwedens angegriffen habe, den Plan gefaßt, den König von Polen und dessen Verbündete, die Herrscher von Rußland und Dänemark nicht bloß zurückzuschlagen, sondern völlig niederzuwerfen. Wenn er 1700 nach seiner siegreichen Landung auf Seeland mit Dänemark so schnell Frieden geschlossen habe, so sei dies sehr gegen seinen Willen geschehen. Sein Voratz sei es gewesen, die dänische Hauptstadt zu erobern, und er würde auch den Versuch dazu gemacht haben, wenn ihm nicht die Seemächte in den Arm gefallen wären. Darauf sei er gegen August gezogen, nachdem er nur gleichsam unterwegs den Russen bei Narwa einen nachdrücklichen Schlag, der sie für längere Zeit betäubte, versetzt habe.

Nicht eher habe er abgelassen, als bis er, kämpfend und unterhandelnd, endlich durch einen Marsch in das Land des Feindes diesen vollkommen gedemüthigt habe. Nun endlich habe es gegolten, den Zaren zu bestrafen, freilich die schwierigste aller Aufgaben. Die Mittel aber, welche Karl zur Erreichung seines Zweckes in Bewegung habe setzen wollen, wären wohl dazu geeignet gewesen; nur durch eine Kette von Unglücksfällen hätten sie sämmtlich versagt, wodurch er selbst in eine bedrängte Lage gerathen sei. Er habe es verschmäht, sich durch einen Rückzug vielleicht Rettung zu suchen und sein langes Stehenbleiben auf demselben Punkte, ohne Verbindung mit einer Operationsbasis, habe zur Katastrophe führen müssen. Vergeblich habe er als Flüchtling volle fünf Jahre die wirksame Unterstützung der Türken erwartet. Endlich sei er Ende 1714 in sein Reich zurückgekehrt, habe zunächst Stralsund vertheidigt, und nachdem die Festung gefallen, sei er in der Absicht, Eroberungen zu machen, nach Norwegen gezogen, wo ihn mitten im erfolgreichen Angriff ein feindliches Geschloß weggerafft habe.

Es sind mithin nach Sarraus Meinung die Feldzüge Karls keine abenteuerlichen Unternehmungen, die eines vernünftigen Planes und Zweckes ermangeln,

sondern Züge, die nach einer wohldurchdachten Anlage mit eiserner Consequenz ausgeführt wurden.

Daß diese Anschauung die richtige sei, müssen wir auch nach der Lectüre von Sarauws Buch bezweifeln. Wir wollen von Einzelheiten ganz schweigen. In einzelnen Fällen, wie bei dem gänzlich unmotivirten Zuge gegen Lemberg, der dem König August Gelegenheit gab, sich wieder in den Besitz von Warjchau zu setzen, bei der Vertheidigung von Stralsund, die den König von wichtigern Geschäften abzog und von jedem General geleitet werden konnte, bei dem ersten Zuge gegen Norwegen weiß Sarauw selbst nicht, die Absichten des Königs zu erklären oder sieht sich, wie im letztern Falle, noch gezwungen, einen Tadel auszusprechen. Andre Unternehmungen, wie der Angriff auf das von den Russen besetzte Pultawa oder das lange Verweilen in der Türkei, sind in keinem Falle genügend motivirt. Recht wenig gelingt es auch Sarauw, Karls Verfahren der polnischen Krone gegenüber zu rechtfertigen. Der Schwedenkönig, so meint er, sei nach vergeblichen Verhandlungen in seiner Ueberzeugung bestärkt worden, daß er in friedlicher Weise mit der polnischen Republik nicht zum Ziele käme und daß er Thatfachen schaffen müsse, um seinen Forderungen Kraft zu verleihen. Diese Thatfachen seien die Besetzung der wichtigsten Plätze Polens und die Vertreibung Augusts gewesen. Sobald er dies erreichte, habe er hoffen können, daß die Polen dem, was er verlangte, ein williges Ohr leihen würden. Aus diesem Gesichtspunkte müßten die folgenden Unternehmungen des schwedischen Königs betrachtet werden, wenn sie nicht das Aussehen eines planlosen Hin- und Herstreifens gewinnen sollen.

Die meisten Geschichtschreiber haben gefunden, daß Karls starres Festhalten an dem Plane der Absetzung Augusts ein großer politischer und militärischer Fehler war. Sie stimmen darin mit dem Urtheil Drenstjernas überein, der von Stockholm aus den König beschwor, mit Polen Frieden zu machen. Zur Absetzung des Königs, hatte er geschrieben, würden sich die Polen schwer verstehen, weil sie ein gar stolzes Volk seien und vor der Welt eine beständige Devotion für ihren König affectirten. Der rechte Weg sei, sich eine starke Partei in Polen zu verschaffen und mit ihrer Hilfe der Republik vorzustellen, daß der König ihr ihre Freiheiten nehmen wolle, weshalb seine Macht so einzuschränken sei, daß er weder ihr noch auch Schweden mehr Schaden zufügen könne. Es müsse auch hervorgehoben werden, daß Schweden der natürliche Bundesgenosse Polens gegen Rußland sei, gegen welches beide Länder gemeinschaftliche Sache machen müßten.

So weit Drenstjerna. Sarauw ist der Meinung, daß dieses „völlig irrelevante Actenstück die deutlichsten Spuren der Alterschwäche des Verfassers an sich trage,“ und spricht die Hoffnung aus, daß man seiner „ganzen, vorurtheilsfreien

und streng sachgemäßen Darstellung“ den Vorzug geben werde. Doch wird man im großen und ganzen noch heute Oyenstjernas Gutachten unterschreiben können. Bei ruhiger Ueberlegung, bei gewissenhafter Berücksichtigung der Interessen Schwedens mußte Karl anders handeln, als er gehandelt hat. Was nützte es ihm, August abzusetzen und die Krone einem andern zu übertragen? Sollte er wirklich gemeint haben, daß ein König von Schwedens Gnaden das unruhige Volk mit seinem überaus reizbaren Selbstgefühl besser zügeln könne, daß er von einem Volke eine Unterstützung gegen Rußland zu erwarten habe, das er durch Einsetzung eines Königs sich zum theil geradezu verfeindete? War nicht der Kurfürst-König von Sachsen-Polen ein verächtlicher Gegner, aber kein unbedeutender Bundesgenosse gegenüber Peter dem Großen? Während Karl Polen durchzog, setzte sich Peter in den Ostseeprovinzen fest, während Karl trotzig und unthätig in den sächsischen Winterquartieren lag, überschwemmte Peter mit seinem Heere Polen. Und da wagt Sarrau von einem wohlüberlegten Plane zu sprechen, den Schwedens König mit eiserner Consequenz festhielt. Eine solche Kriegführung ist Tollheit, die Methode können wir ihr freilich nicht streitig machen.

So müssen wir hier wie in vielen andern Fällen von einem unverzeihlichen Starrsinn sprechen und bei aller Anerkennung der heldenmüthigen Tapferkeit des Königs doch gestehen, daß es ihm an planvoller Berechnung und strategischer Einsicht gefehlt habe. Letztes finden wir vor allem auch bei der wichtigsten Unternehmung, dem Zuge in das Innere von Rußland. Unter Karls Generälen war die Anschauung vorherrschend gewesen, daß es am richtigsten sei, geradenwegs nach den Ostseeprovinzen zu marschiren, die Russen aus diesen gänzlich zu vertreiben und ihre hier gegründeten Anlagen zu zerstören. Diese Meinung, welche die meisten Historiker sich angeeignet haben, findet bei dem Verfasser keine Zustimmung. „Rückte Karl,“ so sagt er, „in die Ostseeprovinzen, so konnte er sich allerdings mit leichter Mühe wieder in den unbestrittenen Besitz derselben setzen, allein das, worauf es in erster Reihe ankam und wodurch allein ein nachhaltiger Erfolg zu erzielen war, die Schwächung der russischen Macht, wurde dadurch nicht erreicht. Immer konnte Karl doch nicht in jenen Provinzen stehen bleiben, und sobald er sich aus denselben entfernte, kamen die Russen wieder, und das Spiel begann von neuem. Zur Nachgiebigkeit konnte der Zar nur durch die Vernichtung seiner Heere oder durch eine ernstliche Bedrohung des eignen Gebietes gezwungen werden. Das erstre hatte Karl versucht, aber bald die große Schwierigkeit, es zu erreichen, anerkennen müssen. Denn die Russen zogen sich überall vor ihm zurück und verwüsteten zugleich in weitem Umkreise das eigne Land, um dem Feinde das Nachrücken zu erschweren oder gar unmöglich zu machen. Es blieb daher nur das letztre Verfahren übrig:

ein Vorrücken in das Innere des Reiches unter Mitwirkung der unzufriedenen Elemente der unter Rußlands Scepter stehenden Grenzbevölkerung.“

Sehen wir nun, wie Karl diesen Plan ausführte. Mazeppa mit seinen Kosacken und Lewenhaupt sollten mit dem König gegen Moskau, die lithauische Armee nach Smolensk und die polnische Kronarmee nach Kiew vordringen, während Lübecker die Aufgabe erhielt, in Ingermannland einzufallen und Petersburg sowie die übrigen russischen Anlagen hier zu zerstören. Zugleich machte sich auch Karl Hoffnung auf den Beistand eines zahlreichen Tatarenheeres aus der Krim und hegte die Erwartung, daß die Türken, wenn sie sähen, wie Rußland in die Enge getrieben würde, zu einem Angriff gegen dasselbe zu bewegen sein würden. Diesen so in großen Zügen entworfenen Plan nennt der Verfasser einen der genialsten, die je von Feldherren gefaßt worden sind. Gewiß nicht mit Recht. Was die Hilfe von Türken, Tataren, selbst die Unterstützung Mazeppas anbetraf, so konnte der König kaum sicher auf sie zählen. Nicht viel anders war es mit dem polnischen Zuzug, da eine Stärkung des schwedischen Reiches, abgesehen von der kriegerischen Untüchtigkeit des Landes, gar nicht im Interesse Polens lag. So konnte Karl sicher nur auf die schwedischen Truppen rechnen. Mit diesen war aber wegen ihrer geringen Anzahl eine ernstliche Bedrohung des russischen Gebiets nicht möglich, da man das eroberte nicht besetzt halten konnte.

Peter der Große hat wohl einmal gesagt, die Siege Karls seien ohne Belang, da doch auf jeden Schweden wieder drei Russen kämen und damit hatte er Recht. Er konnte den Krieg in die Länge ziehen, während Karls Kräfte sich erschöpfen mußten. Daß die Feinde gegen ihr eignes Land rücksichtslos verfahren würden, daß endlich der Widerstand ein höchst energischer war, meint Sarauw, hätte Karl nicht voraussetzen können. Auch dies ist nicht richtig. Karl selbst hatte schon, wie der Verfasser zugestehet, früher die russische Kampfweise erprobt. Können wir also einen Plan, der sich nur auf Möglichkeiten und höchst unsichere Voraussetzungen, nicht aber auf den Charakter und die Kampfweise des Gegners stützt, wohlüberlegt nennen? Karl mußte, wollte er die Ostseeprovinzen seinem Lande bewahren, auf einen gefüllten Schatz und ein gut gerüstetes Heer halten und seine Gegner durch die Politik zu trennen suchen. Umgeben von noch nicht vollständig besiegten Feinden, das beste Heer Schwedens im Lande eines zu verzweifelter Gegenwehr gereizten Gegners aufs Spiel zu setzen, das ist und bleibt abenteuerliche Verwegenheit. Nutzlos hat hier Karl die ohnehin beschränkten Mittel seines Landes vergeudet und in seinen Sturz zugleich die Größe Schwedens unrettbar verwickelt.

Noch an andern Stellen hat Sarauw seinen Helden von dem Vorwurf

des Abenteuerlichen nicht reinigen können. Wir wollen mit der Kritik einer beamteten „Heldenthat“ des Königs schließen.

Bei dem Rückmarsch der Schweden nach dem Frieden von Ultranstädt erschien plötzlich der König mit wenig Begleitern bei dem Kurfürsten-König August in Dresden. Am sächsischen Hofe hatte man einen Augenblick wohl nicht übel Lust, sich der Person Karls zu bemächtigen, stand aber bei dem Charakter des Königs und seiner Umgebung sogleich wieder von dem Plane ab. Sarauw meint nun, der Kitt sei durchaus nicht tollkühn gewesen, vielmehr müsse es passend erschienen sein, daß Karl dem Fürsten, dessen Land ihn und sein Heer so lange beherbergt habe, vor seinem Abzug noch einen Abschiedsbesuch machte. Wieder eine merkwürdige Motivirung. Eine Aufmerksamkeit lag nicht in der Absicht Karls und wurde auch nicht von August erwartet. Die Schweden besaßen, im Falle, daß ihr König zurückgehalten worden wäre, kein Geschütz, Dresden zu beschießen, ihr Heer bestand zum großen Theil aus neugeworbenen Deutschen, die noch nicht an die Person des Königs gekettet waren, Dänemark und Rußland hätten sofort kühner ihr Haupt erhoben, kurz der Gedanke, Karl gefangen zu nehmen, war durchaus nicht so fern liegend, und wenn er es nicht war, mußte auch des Schwedenkönigs Besuch als ein überflüssiges Bravourstückchen bezeichnet werden.



Kleine Goethiana.

Mitgetheilt von C. A. H. Burkhart.

1.

Das Goethische Gedichtchen bei Strehlke II, 431:

Die abgestuzten, angetauchten,
 Die ungeschickten, viel gebrauchten,
 Hast Du, die Freundliche, gewollt.
 Nun aber nimm ein frisch Gefieder,
 Das niederschreiben süße Lieder
 Allschönster Tage Dir gesollt!

welches nach Goethes eigenem Zeugniß an die Gräfin Titinne O'Donell gerichtet war, die ihn um eine seiner Schreibfedern gebeten hatte, hat sich merkwürdigerweise unter den Originalen der Goethiana erhalten, welche die Familie von